
Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach »missionarisch«...

|| Zu Mission und Missionswissenschaft nach »Ad Gentes«
von Martin Üffing SYD

1 Einleitung

Das Zweite Vatikanische Konzil »markierte auch missionswissenschaftlich eine Zäsur, insofern es neue kirchlich-theologische Voraussetzungen schuf, welche nicht nur die für jedes Christ- und Kirchesein zentrale Bedeutung der unter Kritik und in Krise geratenen Mission herausstellten (AG 2; LG 48), sondern auch die Mission zu einer Neubeginnung auf ihr bisheriges Selbstverständnis herausforderten.«¹ Seit dem Konzil hat sich der Schwerpunkt der missionswissenschaftlichen Forschung von Europa in andere Kontinente verlagert. Damit hat auch die Missionswissenschaft selbst bedeutende Akzentverschiebungen erfahren. Da Mission sowohl in Afrika, Asien und Ozeanien als auch in Amerika und Europa sehr stark mit dem Verhältnis des Christentums zu verschiedenen Kulturen und Religionen sowie mit der sozialen Lage der Menschen zu tun hat, befasst sich die Missionswissenschaft gegenwärtig in verschiedenen Kontexten mit Fragen und Herausforderungen, die sich daraus ergeben. Das wird deutlich in den Umschreibungen, die David Bosch² wählt. Er schreibt über Mission als: Kirche mit anderen; Missio Dei; Heilsvermittlung; Aufruf zu Gerechtigkeit; Evangelisierung; Kontextualisierung; Befreiung; Inkulturation; Gemeinsames Zeugnis; Dienst des ganzen Volkes Gottes; Zeugnis für Menschen anderer lebendiger Religionen; Theologie; Aktion in Hoffnung.

In seinem Werk *The Church and Cultures* beschreibt Louis Luzbetak im Jahre 1988 die Missionswissenschaft als ein »integrierendes, multidisziplinäres Feld«³. Obwohl die Missionswissenschaft von ihrer Natur her theologisch wäre, sei sie, wie sie gegenwärtig verstanden wird, doch nicht in der Lage, ihre theologischen Anliegen zu behandeln, ohne andere (theologische und säkulare) Disziplinen zur Hilfe zu nehmen. Luzbetak bezieht sich auf ein Modell des »missionswissenschaftlichen Prozesses«, das auf den Anthropologen Alan P. Tippet zurückgeht.⁴ Dieses Modell veranschaulicht die Dynamik von Missionswissenschaft als Prozess, der mit aktuellen missionarischen Situationen oder Herausforderungen beginnt und mit angewandter Missionswissenschaft endet. Situationen oder Herausforderungen werden mit Hilfe von Ethnotheologie, Ethnographie und Ethnopsychologie auf der Grundlage von Anthropologie, Geschichte, Psychologie, Soziologie und praktischen Missionserfahrungen analysiert und gedeutet. Vergleichende Religionswissenschaft und Ökumenische Theologie leisten ihren Beitrag zu einem tieferen Verständnis missionarischer

1 Giancarlo COLLET, Missionswissenschaft / Missiologie, in: *LThK*, Bd. 7, Freiburg 1998, 324-326.

2 David BOSCH, *Transforming Mission*, New York 1996.

3 Louis LUZBETAK, *The Church and Cultures*. New Perspectives in Missiological Anthropology, New York 1988, 14.

4 Alan R. TIPPETT, Research Method and the Missiological Process at the School of World Mission, in: Alvin MARTIN (Hg.), *The Means of World Evangelization: Missiological Education*, S. Pasadena 1974, 498-504.

Situationen. Die Missionswissenschaft bedient sich all dieser Disziplinen, um Wege missionarischen Engagements heute aufzuzeigen.

Das hier nur kurz skizzierte Modell macht auf die besondere Bedeutung von Kontexten oder Kulturen für das gegenwärtige Missionsverständnis aufmerksam. Daraus lässt sich bereits erahnen, dass es der Missionswissenschaft heute nicht mehr primär um »Mission und Ausbreitung des Christentums im außereuropäischen Raum« aus europäischer Perspektive⁵ gehen kann, sondern dass es unterschiedliche Ansätze und missionswissenschaftliche Wege in den verschiedenen Ortskirchen bzw. Kontexten geben wird. Es geht um eine mehr und mehr kontextuell verwurzelte und gleichzeitig für weltweite Entwicklungen offene, pluralistische Disziplin, die in ihrem Bemühen bei der Suche nach Wegen christlicher Mission heute eben auf die Kulturen (Kontexte) und Religionen oder religiösen Überzeugungen bzw. Weltanschauungen und Lebensweisen der Menschen eingeht.

Vor 40 Jahren, am 7. Dezember 1965, wurde das Dekret über die missionarische Tätigkeit der Kirche *Ad gentes* von Papst Paul VI. promulgiert. Dieses Dekret wurde in Anlehnung an die Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* erarbeitet, und die Aussagen über den Zusammenhang von Mission und Kirche sowie die darin enthaltene theologische Begründung der Mission wiesen auch den Weg der Missionswissenschaft seit dem Konzil. Während die Missionswissenschaft seit Anfang der siebziger Jahre, zum Beispiel in der deutschsprachigen katholischen Theologie, in eine Legitimationskrise geriet, lassen sich, zum Beispiel in einigen Ortskirchen Asiens, missionswissenschaftliche Neuaufbrüche und Neuorientierungen ausmachen, die sicher auch Konsequenzen des mit *Ad gentes* Angestoßenen sind. Im Folgenden soll auf einige Aspekte von *Ad gentes* und der Entwicklung seit dem Konzil eingegangen und auf Konsequenzen für die Missionswissenschaft hingewiesen werden.

2 Kirche und Mission im Umfeld des Konzils

Das Konzilsdekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes* ist »in stärkster Anlehnung an die Kirchenkonstitution erstellt worden«.⁶ *Ad gentes* 1 greift die Bezeichnung der Kirche als »das allumfassende Sakrament des Heils« aus *Lumen Gentium* direkt auf.⁷ Aus dieser Nähe ergibt sich, dass ein Blick auf die Missionswissenschaft im Anschluss an *Ad gentes* Entwicklungen innerhalb der Ekklesiologie zu berücksichtigen hat. Severino Dianich geht auf den engen Zusammenhang zwischen den Krisen von Missionswissenschaft und Ekklesiologie ein.⁸ Es ist sein Ziel, die Missionswissenschaft ins Herz der Ekklesiologie einzufügen und sie nicht zu ihrem bloßen Anhang zu machen. Mit dem Konzil kann man sagen, dass die Kirche selbst Mission ist, dass so Mission nicht mehr auf bestimmte Länder (die Missionen) und auch nicht auf bestimmte Personen (die Missionare) zu begrenzen ist.

5 Mariano DELGADO, Missionswissenschaft vor neuen Aufgaben, in: Günter RISSE u. a. (Hg.), *Wege der Theologie an der Schwelle zum dritten Jahrtausend*, Paderborn 1996, 791–803, hier 791.

6 Arnd BÜNKER, *Missionarische Kirche sein?*, Münster 2004, 139.

7 BÜNKER, *Missionarische Kirche* (wie Anm. 6).

8 Severino DIANICH, *Chiesa in Missione*, Alba 1985.

9 Michael AMALADOSS, *Mission Today*, Rom 1988, 23.

10 Karl RAHNER, Theologische Grundinterpretation des 2. Vatikanischen Konzils, in: *Schriften zur Theologie*, Bd. XIV: In Sorge um die Kirche, bearbeitet von Paul Imhof, Zürich 1980, 287–302, 288.

11 Johann Baptist METZ, Unterwegs zu einer nachidealistischen Theologie, in: Johannes BAUER, *Entwürfe zur Theologie*, Graz/Wien/Köln 1985, 209–233, hier 221.

12 Wilhelm ANDERSEN, *Auf dem Weg zu einer Theologie der Mission*, Gütersloh 1957, 22.

13 ANDERSEN, *Auf dem Weg* (wie Anm. 12), 11–15.

14 Walter FREYTAG, *Reden und Aufsätze* (Theol. Bücherei Bd 13/II), München 1961, 107.

15 Theodor MÜLLER-KRÜGER (Hg.), *In sechs Kontinenten*, Dokumente der Weltmissionskonferenz, Mexiko 1963, Stuttgart 1964.

16 MÜLLER-KRÜGER, *In sechs Kontinenten* (wie Anm. 15), 176.

17 MÜLLER-KRÜGER, *In sechs Kontinenten* (wie Anm. 15), 13.

Die konkrete Form missionarischer Aktivitäten in einem bestimmten Kontext hängt von den Umständen einer Situation ab.

Und so sind auch die konkreten Dienste und Charismen Einzelner und von Gruppen unterschiedlich. Aber all das sind Teile der einen Mission, die die Kirche ist. Michael Amalados sagt dazu: »Ein bedeutender Grund für eine solche Erweiterung des Missionsverständnisses war das wachsende Bewusstsein der De-Christianisierung in den so genannten christlichen Ländern, so dass auch dort die Notwendigkeit einer neuen Verkündigung des Evangeliums gesehen wurde.«⁹

2.1 Eine veränderte Sicht der Kirche

Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich seiner pastoralen und missionarischen Zielsetzung entsprechend in besonderer Weise mit der universalen Sendung der Kirche befasst (siehe *Lumen Gentium* 1). Die Sendung der Kirche in die Welt, ihr Heilsauftrag in der Gesellschaft und Solidarität der Kirche mit allen Problemen menschlicher Existenz sind sein zentrales Thema.

Die neue Auffassung von Mission ergab sich vor allem aus der Ekklesiologie des Konzils, insbesondere aus den Aussagen über die Teilkirchen. Wie weithin bekannt, stellte Karl Rahner die These auf: »Das Zweite Vatikanische Konzil ist in einem ersten Ansatz, der sich erst tastend selber zu finden sucht, der erste amtliche Selbstvollzug der Kirche als Weltkirche.«¹⁰ Und J. B. Metz folgt der Rahnerschen Interpretation, wenn er im Anschluss an das Konzil als Konsequenz desselben von einer »kulturell polyzentrischen Weltkirche« spricht: »Die Kirche befindet sich auf dem Weg von einer mehr oder weniger monozentrischen Kirche Europas und Nordamerikas zu einer kulturell polyzentrischen Weltkirche.«¹¹

Doch liegen Ursprünge dieser Entwicklung schon in der vorkonziliaren Zeit. Eine veränderte Sicht der Kirche und der Mission zeichnete sich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg, zuerst im protestantischen Bereich, ab.

Vor dem Zweiten Weltkrieg suchte man lange Zeit im Protestantismus Mission und Kirche in enger Verbindung zu sehen, wenn auch in anderen Formen als im katholischen Bereich. Seit der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 bemühte man sich, Wesen und Aufgabe der Kirche zu erfassen, da man zu der Erkenntnis kam: »Wer theologische Aussagen über die Mission machen will, muss von der Kirche reden.«¹² Stand auf dieser Konferenz die Mission noch vor ihrer Begegnung mit der Kirche, so kamen sich Mission und Kirche 1928 in Jerusalem schon näher und fanden sich 1938 in Madras.¹³ Im Laufe der Jahre wurde Mission zunehmend als Teilhabe an der *Missio Dei* verstanden. Man machte »einen großen Schritt vorwärts in der trinitarischen Sicht der Mission als *Missio Dei*, in ihrem Verständnis als zum Wesen der Kirche gehörig ...«¹⁴; erklärte, dass die ganze Kirche missionarisch sei und dass die Mission *ad gentes* nur einen Teil dieser Aufgabe darstelle.

Das Generalthema der Weltmissionskonferenz von Mexiko City im Jahr 1963 lautete: »Gottes Mission und unsere Aufgabe«¹⁵. Die Dokumente von Mexiko City unterstreichen, »dass Kirche und Mission nicht nur zufällig, sondern notwendig zusammengehören«¹⁶.

Es ging um die Verwirklichung dessen, was schon in Neu Delhi (1961) beschlossen worden war: »Die Kirche, ihrem Wesen nach missionarisch, ist in Bewegung auf die Welt zu in sechs Kontinenten. Das wiederum stellt uns vor die Frage nach der Mission ›vor der Tür‹ (Volksmission) und ›an den Enden der Erde‹ (Äußere Mission), und es erfordert gemeinsames Handeln in der Mission« ...«¹⁷

Die Bedeutung und zugleich der Zündstoff der Tagung von Mexiko City lag darin, die missionarische Aufgabe im Kontext des Handelns Gottes in den säkularen Ereignissen

unserer Zeit zu sehen. »Die christliche Verkündigung in der säkularen Welt muss daher eine ständige Auseinandersetzung mit den wahren Nöten unserer Zeit sein. Ihrer Form nach muss sie ein Dialog sein, in dem die Sprache und die Denkformen der Gegenwart angewandt, die wissenschaftlichen und soziologischen Erkenntnisse genutzt und die Menschen in ihrer besonderen Situation angesprochen werden.«¹⁸

Auf katholischer Seite verfolgte man die Diskussionen im protestantischen Bereich. Man begann, die Aufgaben der Mission weiter zu sehen als bisher. In der Sicht der Kirche als dem wandernden Volk Gottes brach von selbst der Gedanke durch, dass die Kirche eine vorläufige Größe bleibt, an der es immer wieder etwas zu verändern gilt. Indem die Konstitution über die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils die Heilsfrage nicht mehr mit der sichtbaren Zugehörigkeit zur Kirche identifiziert, wird die Kirche ebenfalls mehr als bisher in ihrer Vorläufigkeit gesehen und in ihrem stellvertretenden Charakter innerhalb der ganzen Menschheit. Der Artikel 2 von *Lumen Gentium* sieht die Kirche überhaupt in einer großen, umfassenden, heilsgeschichtlichen Entwicklung. Die Kirche wird dadurch in ihrer gegenwärtigen Gestalt relativiert. Sie steht in einem Zusammenhang, den sie selber nicht gewirkt hat, sondern in den sie hineingestellt ist. In den Artikeln 3, 5 und 9 wird sie vom Reich Christi abgehoben.

Ludwig Rütli weist in einem Artikel darauf hin, dass das Selbstverständnis des säkularisierten Menschen auf dem Konzil noch nicht genügend erfasst wurde. »Es wird nämlich hier noch eine Unterscheidung von religiösem und weltlichem Bereich angesetzt, die einem sakralen Weltverständnis und Weltverhältnis entspricht.«¹⁹ Der heutige Mensch, der durch Wissenschaft und Technik seine Welt gestaltet, habe immer weniger das Bedürfnis, sein Schaffen und seine Werte in einen direkten religiösen Bezug zu stellen, schon gar nicht in einen institutionellen. Damit handle es sich hier um eine missionarische Situation, die analog zu der Situation einer »heidnischen« Religion gesehen werden muss.

2.2 Zum Missionsverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils

2.2.1 Voraussetzungen

Die Aussagen zum Thema Mission des Zweiten Vatikanischen Konzils erscheinen als das Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung, die als der Weg »Von den Missionen zu den Jungen Kirchen« umschrieben werden kann: von den ausländischen Missionen zu den Ortskirchen, von den politischen Bindungen zur Freiheit der Mission, von der westbetonten Einförmigkeit zum Kulturpluralismus. Sodann tritt im Konzil sehr klar das Bewusstsein zutage, dass die Mission eine wesentliche Eigenschaft der ganzen Kirche bildet, die nicht mit der Kirche des Westens identisch ist.

Die Ortskirchen hatten auf katholischer Seite für viele Jahrhunderte keine besondere Rolle gespielt; bestenfalls hatte man »Filialen« der Universalkirche. Besonders die »Mis-

¹⁸ MÜLLER-KRÜGER, *In sechs Kontinenten* (wie Anm. 15), 162.

¹⁹ Ludwig RÜTTI, Fragen an die Konstitution »Über die Kirche« an die »Mission«, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 49 (1965) 249-259, hier 254.

²⁰ Henri GODIN / Yvan DANIEL, *France – pays de mission?*, Paris 1943.

²¹ Siehe dazu: Thomas OHM, *Machet zu Jüngern alle Völker*, Freiburg 1962.

²² OHM, *Machet zu Jüngern* (wie Anm. 21), 52f.

²³ Siehe: Josef GLAZIK, *Mission, der stets größere Auftrag*, Aachen 1979, 105.

sionskirchen« hatten der Kirche in Rom in fast jeder Hinsicht ähnlich zu sein, sie waren »Missionen«, Kirchen zweiter Klasse, Tochterkirchen, unreife Kinder, apostolische Vikariate und noch nicht autonome Diözesen. Eine Änderung zeichnete sich mit den verschiedenen Missionszyklen dieses Jahrhunderts ab. *Maximum Illud* (1919), *Rerum Ecclesiae* (1926), *Evangelii Praecones* (1951) bereiteten den Weg zu einem neuen Verständnis, obwohl erst *Fidei Donum* (1957) einen wirklichen Wendepunkt bedeutete, auf dem das Zweite Vatikanische Konzil aufbauen konnte.

Daneben sind verschiedene konkrete Entwicklungen von Bedeutung für eine Veränderung des Missionsverständnisses: Die endgültige Schließung Chinas für Missionare im Jahre 1955, die Unabhängigkeit vieler Staaten im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg und damit entstehende nationalere Bewegungen bis hin zu einer Hinterfragung der Missionspraxis in verschiedenen Kontexten führten zu Schwierigkeiten. Die Berechtigung christlicher Einrichtungen auf dem Gebiet der Schulen, der Krankenhäuser, der sozialen Tätigkeit wird sowohl in den alten christlichen Ländern wie in denen der Jungen Kirchen angefochten; der asiatische und afrikanische Klerus übernimmt die nationalistischen Ideen und will die fremde Führung nur schwer hinnehmen. Aus einer allgemeinen Ideenströmung entwickelt sich eine neue Auffassung der Mission, die 1944 in einem kleinen Buch: *Frankreich, ein Missionsland?*²⁰ einen Ausdruck fand: man streitet den »ausländischen Missionen« immer mehr das Recht ab, allein die Namen »Mission« und »Missionar« zu verwenden; diese Begriffe passen ebenso gut auf gewisse nachchristliche Gesellschaftsschichten des Westens. So bestreitet man den Missionscharakter gewisser Situationen, in denen das Personal der Jungen Kirchen tatsächlich die gleichen Aufgaben hat wie die Hirten alter christlicher Gemeinschaften.

Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil waren auf katholischer Seite für das Missionsverständnis zwei Schulrichtungen maßgebend: Die Schule von Münster (J. Schmidlin und Th. Ohm) und die Löwener Schule (P. Charles und E. Löffel).²¹

Der Missionsbegriff der Schule von Münster und ihres Begründers Josef Schmidlin stützte sich auf den Gründer der protestantischen Missionswissenschaft in Deutschland: Gustav Warneck. Gemäß dieser Richtung versteht man unter Mission vor allem die Verkündigung des Evangeliums, die Bekehrung der Menschheit (Konversionstheorie), die Seelenrettung der Nichtchristen. Dieser Missionsbegriff ist mehr christozentrisch und mehr individualistisch-personal ausgerichtet, und da der Akzent auf der Verkündigung des Evangeliums liegt, wird Mission vorwiegend als Evangelisierung beschrieben.²²

Dieser Auffassung steht der Missionsbegriff der Löwener Schule gegenüber, die das Hauptgewicht auf die Einpflanzung der Kirche, auf die Errichtung der kirchlichen Organisation und ihrer Hierarchie, auf die Gewinnung auch der Nicht-Katholiken legt. Diese Konzeption ist ekklesiozentrisch und territorial: Ziel von Mission ist es, in einem bestimmten Territorium die Kirche zu errichten, wobei Rücksicht genommen wird auf den konkreten kulturellen Kontext.²³

Das Konzil wollte für keine einzelne theologische Schule Partei ergreifen und versuchte, eine Synthese der beiden genannten Richtungen zu erreichen. Tatsächlich ist jede der beiden Konzeptionen durch die jeweils andere ergänzungsbedürftig: die Verkündigung des Evangeliums hat ihr Ziel erst erreicht, wenn sie auch zur Bildung von Gemeinden und zur Feier der Sakramente führt. Umgekehrt ist bloße Kirchenbildung ohne vorangehende Glaubensverkündigung und Bekehrung wirkungslos. Beide Schulen waren sich jedoch einig, dass der Terminus »Mission« die Erstverkündigung des Evangeliums meint. Sie hörten es nicht gerne, dass man von einer »Mission de France« sprach und hören es auch nicht gerne, wenn man von einem »Missionsland Deutschland« spricht.

Obwohl beim Konzil 150 asiatische und afrikanische Bischöfe anwesend waren, wurde in den Diskussionen deutlich, wie schwierig es war, die alte Auffassung von Mission in Bewegung zu bringen. Als das Missionsdekret behandelt wurde, setzte sich bei den Konzilsvätern die Einsicht durch, dass die »Jungen Kirchen« darin einen zentralen Platz einnehmen müssten und Mission nicht mehr länger als ein Unternehmen der westlichen Kirche zu betrachten ist. Die »jungen Kirchen« hörten auf, das Objekt der Missionsarbeit zu sein. Mit der Einfügung eines Kapitels (Kapitel III) über die »Jungen Kirchen« in das Missionsdekret *Ad Gentes* wurde eine wesentliche Änderung der Perspektive deutlich gemacht: die Mission der Missionare wurde zur Mission der »Jungen Kirchen.«²⁴

Die »Jungen Kirchen« sind jetzt gleichwertige Kirchen mit eigener Verantwortung geworden, Kirchen mit allen Chancen sowie mit allen Risiken. »Wie die Französische Revolution, wie der Untergang des Kirchenstaates, so war der Zusammenbruch des Kolonialismus ein notwendiges Ereignis, um die Kirche frei zu machen für ihre eigentliche Sendung.«²⁵ Papst Paul VI. hat 1969 in Uganda für diesen neuen Zustand der Kirche Zeugnis abgelegt, als er sagte: »Wir haben kein anderes Verlangen, als Euch in dem zu bestärken, was Ihr schon seid: Christen und Afrikaner. Deshalb wünschen wir, dass unsere Gegenwart unter Euch die Anerkennung Eurer Reife zum Ausdruck bringe [...]. Von jetzt an seid Ihr Afrikaner Eure eigenen Missionare. Die Kirche Christi ist voll und wahrhaft in diesen gesegneten Boden eingepflanzt.«²⁶

2.2.2 Eine neue Auffassung von Mission

Die neue Auffassung von Mission ergab sich aus der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils, insbesondere aus der Lehre über die Teilkirchen, eine der »Entdeckungen« des Konzils. Es wird erklärt, dass die Kirche insgesamt missionarisch sei und die Missionsarbeit eine fundamentale Aufgabe des Volkes Gottes wäre (LG 17, auch AG 35f). Es handelt sich hier um eine Pflicht, die jedem einzelnen Mitglied der Kirche obliegt: dem Papst, den Bischöfen, den Priestern, den Ordensleuten, den Laien. Alle christlichen Gemeinschaften müssen sich eine missionarische Dimension aneignen: »Die Gnade der Erneuerung kann in den Gemeinschaften nur wachsen, wenn eine jede die Räume der Liebe bis zu den Grenzen der Erde ausdehnt und gleiche Sorge trägt um die, die weit entfernt sind, wie um jene, die eigene Mitglieder sind.« (AG 37)²⁷ »Die Kirche ist das eigentliche und wesentliche Thema des 2. Vatikanischen Konzils. Die universale Mission der Kirche und damit ihre stete Ausbreitung, ihre missionarische Tätigkeit sind ein bestimmender Inhalt in ihr.«²⁸ Das Konzil habe mit seiner Kirchentheologie einen großen Schritt nach vorne, oder, »besser gesagt, zurück zum Urzustand getan und auf dem Umweg eines Jahrtausends wieder Anschluss an die urchristliche Ortskirche gefunden«²⁹.

²⁴ Omer DEGRUISE, *Der missionarische Aufbruch in den Jungen Kirchen*, Aachen 1984.

²⁵ Walbert BÜHLMANN, *Wo der Glaube lebt*, Freiburg 1974.

²⁶ Osservatore Romano, 2.8.1969.

²⁷ Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils werden nach folgender Ausgabe zitiert: *Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, hg. von Peter HÜNERMANN / Bernd Jochen HILBERATH, Bd. 1: Dokumente, Freiburg 2004.

²⁸ Johannes SCHÜTTE, Fragen der Mission an das Konzil, in: Johannes SCHÜTTE (Hg.), *Mission nach dem Konzil*, Mainz 1967, 9-20, hier 11f.

²⁹ Walbert BÜHLMANN, *Weltkirche*, Graz/Wien/Köln 1984, 177.

³⁰ W. BEINERT, Dogmenhistorische Anmerkungen zum Begriff Partikularkirche, in: *Theologie und Philosophie* 50 (1975) 38-69, 58.

³¹ BEINERT, Dogmenhistorische Anmerkungen (wie Anm. 30).

Ähnlich äußert sich W. Beinert, wenn er sagt: »Das Ökumenische Konzil am Ausgang des 2. Jahrtausends hat die Partikularkirche als Strukturprinzip der Ecclesia-communio im Sinne des ersten Jahrtausends wiederentdeckt.«³⁰ Mit der »Wiederentdeckung« der Ortskirchen fand im Konzil auch eine Neubessinnung auf die Kompetenz der Bischöfe statt. In *Ad Gentes* kommt das Wort »Ortskirche« 25 mal, in *Lumen Gentium* 5 mal vor. Das bedeutet, dass das Konzil im Aufbrechen des kirchlichen Zentralismus theologisch, das heißt theoretisch, den Weg zur legitimen Pluralität eröffnet und zu eigenständigem theologischen, pastoralen und liturgischen Denken und Handeln freigemacht habe, vor allem im Blick auf das »christliche Niemandsland, dem sich die Ortskirchen gegenübersehen und das sie zwingt, sich ihres missionarischen Auftrags und Wesens erneut zu erinnern«³¹.

Mit seinen Bemerkungen zur Teilkirche legte das Konzil die Fundamente für eine weitgehende Entfaltung einer veränderten Ekklesiologie und eines neuen Verständnisses von Mission, worin schließlich auch das »neue Selbstbewusstsein« der jungen Kirchen begründet liegt.

Das Missionsdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils definiert die »pilgernde Kirche« als ihrem Wesen nach »missionarisch«, d.h. als »Gesandte unterwegs«. Es heißt: »Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch, da sie selbst aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes ihren Ursprung herleitet, gemäß dem Ratschluss Gottes, des Vaters« (AG 2). In dieser Definition sind alle Glieder der Kirche mit eingeschlossen: der Papst, die Bischöfe, die Ordensleute und Priester, Männer und Frauen, Erwachsene und Kinder, Europäer und Afrikaner, Amerikaner und Asiaten. Wer Christ ist und zur Kirche gehört, »ist« Missionar und kann sich seiner »Sendung« nicht entziehen. Nicht die Kirche ist der Ursprung von Mission, sondern sie verdankt sich selbst der göttlichen Sendung und setzt diese fort. Aber die ganze Kirche ist missionarisch, d.h. in erster Linie: Die ganze Kirche ist »Subjekt« der Mission, »Trägerin« der Mission.

Das Missionsdekret des Konzils selbst greift auf die Kirchenkonstitution zurück und bietet neben einer missionstheologischen Grundlegung in den weiteren Kapiteln Ausführungen zum konkreten Vollzug der Mission.

Die Erkenntnis, dass die ganze Kirche missionarisch ist und die Missionstätigkeit von daher in den Mittelpunkt der Kirche gehört, ist die Grundaussage des Missionsdekretes. Die Einleitung sucht die Verbindung zu der Erklärung in der Kirchenkonstitution, indem die Anfangsworte »ad gentes« und die Umgrenzung der Kirche als »umfassendes Sakrament des Heils« deutlich die Kirchenlehre aufgreifen. Die theologische Grundlegung der Mission setzt bei der Darstellung der allgemeinen Sendung der Kirche in ihrem Ausgang von den trinitarischen Sendungen ein. Von der doppelten Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes wird ausgesagt, dass sie sich in den Sendungen der Kirche fortsetzen. Von daher ist die Kirche »ihrem Wesen nach missionarisch«. Diese Mission der Kirche hat sich an der Sendung des Sohnes in die Welt und seinem Beispiel auszurichten, d.h. seiner Armut, seiner Hingabe und seiner umfassenden Liebe. Die Kraft des Heiligen Geistes war in der Sendung des Sohnes sichtbar, und sie ist auch das Bestimmende in der Fortsetzung seiner Sendung durch die Kirche im Laufe der Kirchen- und Menschheitsgeschichte. Die eigentliche Sendung der Kirche, den Glauben und das Heil Christi weiterzureichen, wird durch den Missionsbefehl des Auferstandenen an die Apostel begründet. Von ihnen ging der Missionsauftrag an die Bischöfe und Priester über.

»Die besonderen Unternehmungen, durch welche die von der Kirche gesandten Herolde des Evangeliums, indem sie in die gesamte Welt gehen, ihr Amt ausführen, unter den Völkern bzw. Gruppen, die noch nicht an Christus glauben, das Evangelium zu predigen und die Kirche selbst einzupflanzen, werden allgemein »Missionen« genannt, die durch die missio-

narische Tätigkeit vollzogen und meist in bestimmten vom Heiligen Stuhl anerkannten Gebieten ausgeübt werden. Das eigentliche Ziel dieser missionarischen Tätigkeit ist die Evangelisierung und die Einpflanzung der Kirche in den Völkern bzw. Gruppen, in denen sie noch nicht verwurzelt ist. So sollen aus dem Samen des Wortes Gottes überall auf der Welt hinlänglich gegründete einheimische Teilkirchen wachsen, mit durchaus eigenen Kräften und Reife begabt [...].« (AG 6)

Zunächst fällt auf, dass *missio* hier im Plural steht, was nach der theologischen Definition nicht gut möglich ist. Der territoriale Missionsbegriff, der hinter dieser Definition zu stehen scheint, wird dahingehend abgeschwächt, dass darunter Völker und Gemeinschaften, d. h. also menschliche Räume verstanden werden. Diese Sicht wurde durch die Enzyklika *Princeps Pastorum* Johannes XXIII. gefördert.³² Die eigentliche Missionstätigkeit wird also teils geographisch-juridisch umschrieben, zum anderen geht man über diesen engen Standpunkt hinaus, indem man eine soziologisch-anthropologische Sicht einfügt. Dennoch ist das Missionsdekret keine Magna Charta der Mission, sondern erst eine Korrektur (Josef Glazik), denn der Ausdruck »Missionen« als »eigene Unternehmungen« erinnert noch an das Hinausgehen. Es ist nicht einzugehen, weshalb von der einen Sendung Christi und seiner Kirche die »eigenen Unternehmungen, die gemeinhin Mission heißen« abgegrenzt unterschieden werden.

Mission richtet sich immer und zuerst an Menschen, die »fern von Christus« sind, was wohl kaum von einem bestimmten geographischen Raum abhängt. Das bedeutet dann, dass nicht die »Kirchenpflanzung« als das letzte Ziel der Evangelisierung angesehen werden darf. Die Kirche ist Mittel auf dem Wege zum Glauben an Christus und wird als »gegründete« Kirche nicht zum Ruhepunkt, sondern wieder der Beginn einer neuen Sendung auf den Menschen hin. Die Missionstätigkeit der Kirche wird betont als eine rein religiöse, übernatürliche Tätigkeit dargestellt, die die Heilsabsicht Gottes in der Welt weiterführt. Ausdrücklich werden Einmischung der Mission und Kirche in die Belange des Staates zurückgewiesen. Jede Bekehrung ist eine persönliche Entscheidung, in voller Achtung der Freiheit des Gewissens und der Person. Bei der Bestimmung der »eigentlichen Missionsarbeit« steht die aktuelle Lage der Kirche in der Welt im Hintergrund. Die Aufgabe der Kirche ist es, in dieser Welt gegenwärtig zu werden.

3 Zur Entwicklung in den Ortskirchen Lateinamerikas, Afrikas und Asiens

Die Abschlussdokumente der Sonderversammlungen der Bischofssynode für Afrika, Amerika, Asien, Europa und Ozeanien *Ecclesia in Africa* (1995), *Ecclesia in America* (1999), *Ecclesia in Asia* (2000), *Ecclesia in Oceania* (2001), *Ecclesia in Europa* (2003) geben einen Einblick in die Situation der Ortskirchen der verschiedenen Kontinente aus römischer Perspektive und stellen zugleich missionarische und missionswissenschaftliche Herausforderungen dar. Zum einen wird die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages (RM) in allen Kontinenten und Ortskirchen unterstrichen, zum anderen wird aber auch die Pluralität der missionarischen Herausforderungen und Antworten deutlich. Das weist bereits darauf hin,

³² Vgl. JOHANNES XXIII., *Princeps pastorum*, in: Josef GLAZIK (Hg.), *Päpstliche Rundschreiben über die Mission*, von Leo XIII. bis Johannes XXIII., Münsterschwarzach 1961, Ausgabe A, 146-187, 148f und 150f.

³³ Walbert BÜHLMANN, *Wer Augen hat zu sehen*, Graz 1984, 13.

³⁴ DEGRUISE, *Der missionarische Aufbruch* (wie Anm. 24), 25.

³⁵ BÜHLMANN, *Weltkirche* (wie Anm. 29), 12.

³⁶ Giancarlo COLLET, *Mission und Kommunikation*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 74 (1990) 1-18, hier 3.

ass die Missionswissenschaft (wie auch die Mission der Kirche selbst) vor allem kontextuell zu sein hat und ihren Ausgangspunkt in den verschiedenen Situationen, in denen die ihrem Wesen nach missionarische Kirche lebt, findet.

Auch in Anlehnung an *Evangelii Nuntiandi* (Nr. 62: Die Perspektive der Teilkirche) schreibt Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika *Redemptoris Missio*, die 25 Jahre nach *Ad Gentes* 1990 erschien: »Die Mission ad gentes hat das Ziel, christliche Gemeinden zu gründen und Kirchen zu entfalten bis zu ihrer vollendeten Reifung. Dies ist ein Hauptanliegen und bestimmt das missionarische Handeln in dem Maße, dass es nur dann als erfüllt gelten kann, bis es gelingt, neue Ortskirchen zu errichten, die im lokalen Umfeld angemessen ihre Funktion wahrnehmen. Davon ist im Dekret Ad gentes ausführlich die Rede, und nach dem Konzil unterstrich die theologische Entwicklung, dass das Mysterium der Kirche in jeder Teilkirche enthalten ist, insofern sie nicht isoliert, sondern in Gemeinschaft mit der Gesamtkirche bleibt und ihrerseits missionarisch wird.« (RM 48)

3.1 Von »Missionsgebieten« zur »Kirche Jesu Christi«

Die Kirche ist von einer missionierenden Kirche zur Weltkirche geworden, die Kirche »hat« nicht mehr nur eine Dritte-Welt-Kirche, sondern sie »ist« immer mehr eine Dritte-Welt-Kirche mit einer konstitutiven abendländisch-europäischen Ursprungsgeschichte. Bereits seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts sprechen wir von Kirche in sechs Kontinenten. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten 85 Prozent aller Christen in der westlichen Welt. In Europa liefen die Fäden der Weltpolitik, der Weltwirtschaft und auch der Weltkirche zusammen. Diese Zeit der europäischen Hegemonie hat im Zweiten Weltkrieg zugleich ihren Höhepunkt und Abschluss gefunden. Deutlich wird das im Zusammenbruch der Kolonialreiche und z. B. auch daran, dass es bei Ende des Krieges 57 Nationen gab, die die UNO gründeten, in der es heute 170 Mitgliedstaaten gibt. Mit Namibia wurde im Jahr 1990 der letzte afrikanische Staat unabhängig. »Was man bisher Weltgeschichte nannte, waren die drei Etappen der europäischen Geschichte: Altertum, Mittelalter, Neuzeit. Jetzt hat die erste Phase der eigentlichen Weltgeschichte begonnen«, sagt Walbert Buhlmann zu diesem Thema.³³

»Wir stehen im Anbruch eines neuen Zeitalters: es ist das Zeitalter der Dritten Kirche. Für mich bedeutet das Pontifikat Pauls VI. einen Wendepunkt in der Kirchengeschichte. Vor ihm war die westliche Kirche in jeder Hinsicht dominierend. Während der fünfzehn Jahre des Pontifikats Pauls VI. ist Rom wirklich zur Weltkirche geworden – der Schwerpunkt des Christentums hat sich von unserer westlichen Welt deutlich nach Süden verlagert.«³⁴

Außerdem meint Buhlmann, »dass man für jedes Jahrhundert eine Art Apostelgeschichte schreiben könnte, dass aber die Apostelgeschichte des 20. Jahrhunderts jener des ersten Jahrhunderts wohl am meisten ähneln würde, sowohl was die rapide Ausbreitung des Christentums betrifft wie bezüglich der Spannungen in der Kirche«. Und weiter: »Wenn wir heute über die Lage von Kirche und Mission nachdenken, können wir vor allem zwei neue und wichtige Feststellungen machen: Es gibt heute Kirche in sechs Kontinenten, aber auch Mission in sechs Kontinenten.«³⁵

Giancarlo Collet nennt drei Klassen von Gründen, die zu einem Perspektivenwechsel in der Missionswissenschaft geführt haben: Gründe soziopolitischer, kirchlicher und theologischer Art.³⁶ Er erwähnt, dass seit Beginn der Entkolonialisierung die Länder der Dritten Welt als eigenständige Subjekte der Weltpolitik auftreten. Unter den Gründen theologischer Art weist Collet darauf hin, dass sich der Schwerpunkt der Weltchristenheit inzwischen zu

den Christen der Dritten Welt verlagert habe. »Die Tertiärraneität des Christentums ist seit Jahren Wirklichkeit.«³⁷ Der Begriff »Tertiärraneität des Christentums« stammt von H. J. Margull. Dazu Collet:

»Im Unterschied zu dem von J. B. Metz in die Diskussion gebrachten Begriff von der kulturell polyzentrischen Weltkirche, der mehr eine zukünftige und darum noch zu realisierende Wirklichkeit im Blick hat, trifft der Begriff, Tertiärraneität des Christentums' m. E. die heutige Situation des Christentums besser. [...]

Eine Tertiärraneität erkennt man [...] überall dort, wo authentisch (und deshalb vor allem in der überseeischen Christenheit) der Christus Jesus an der Seite der Unterdrückten stehend geglaubt und christlicher Glaube authentisch als Akt umfassender geschichtlicher Befreiung verstanden wird.«³⁸

»Zwanzig Jahre nach dem Konzil (um nur von der katholischen Kirche zu reden) hat sich das Anfang der siebziger Jahre voraussehbare Profil einer missionarischen Weltkirche, die sich mehr und mehr in den Ländern der Dritten Welt beheimatet, (also) bestätigt.«³⁹ Die Kirche wandert zu kulturell sehr alten Völkern ab. »Man weiß heute, dass Kultur begonnen hat im Indus- und Gangestal, im Tal des Gelben Flusses, in Indonesien, in Afrika, in Amerika und sich schließlich auch im östlichen Mittelmeer entwickelte.« Das Bild der Kirche wird sich noch sehr viel mehr verändern, die Kulturen und Mentalitäten der »südlichen Welt« lassen sich nicht einfach mehr von Europa vereinnahmen, die Fragen und Probleme dieser Länder sind andere, die Antworten, die Art, Kirche zu sein, die Weise, Liturgie zu gestalten und Theologie zu betreiben, wird sich noch weiter verändern. Der Weg dahin war weit, er dauerte über zwei Jahrtausende, er ist der Weg der Geschichte des Christentums und der Kirche, den wir hier nicht näher beleuchten wollen. Doch schauen wir auf einige Entwicklungen unseres 20. Jahrhunderts. In diesem Jahrhundert gehen die Bemühungen um eine Verwurzelung der Kirche im »Missionsland« weiter. Vor allen Dingen steigt die Zahl der einheimischen Priester und Bischöfe. Heute ist fast auf der ganzen Welt die Hierarchie errichtet, und die Bischöfe sind zum größten Teil aus dem Land selber. Am 24. Februar 1969 hat man in der Instruktion »Relationes« das »ius commissionis« für alle Diözesen in den Missionsländern aufgehoben. Die »Missionsgebiete« sind jetzt nicht mehr einem bestimmten Orden anvertraut, sondern wir haben es mit selbständigen Ortskirchen zu tun, in denen – unter der Leitung der Bischöfe – (auch einheimische) Orden arbeiten.

So sind die »neuen« Ortskirchen selbst für die Verkündigung des Evangeliums und das Zeugnis von Christus in ihrem jeweiligen Kontext verantwortlich. Das hat nicht nur zur Gründung von verschiedenen nationalen Missionsgesellschaften, z. B. in Asien (Indien, Korea, Philippinen) geführt, sondern auch zu missionswissenschaftlicher Forschung in unterschiedlichen Kontexten. Die Entwicklung der Kirche zur Weltkirche hat so auch eine Kontextualisierung der Missionswissenschaft mit sich gebracht.

Doch beschränken sich Veränderungen, Herausforderungen an konkrete Ortskirchen durch den Kontext, die Kultur, die soziale und religiöse Lage der Menschen nicht auf die Kirchen der südlichen Welt. Sie betreffen, in je eigener Weise, auch die westlichen Kirchen, auch in Europa steht Kirche heute vor ganz neuen Herausforderungen.

37 COLLET, Mission (wie Anm. 36), 4.

38 COLLET, Mission (wie Anm. 36), 4.

39 H. CZARKOWSKI, Weltkirche in Zahlen: Situation und Perspektiven 20 Jahre nach dem Konzil, in: *Herder Korrespondenz* 39 (1985) 457-461, hier 461.

40 BÜHLMANN, Weltkirche (wie Anm. 29), 20f.

41 BÜHLMANN, Weltkirche (wie Anm. 29), 20f.

Das Bild, das man sich früher von den Missionskirchen gemacht hat, hat sich nach dem Konzil entscheidend verändert. Früher galten die Kirchen in der südlichen Hemisphäre als Missionsgebiete, und ihre Abhängigkeit von den europäischen und nordamerikanischen Kirchen in vielerlei Hinsicht war unbestritten. Im Anschluss an das Konzil leisteten diese »Jungen Kirchen« ihren eigenen Beitrag, um wirklich katholische Kirche wachsen zu lassen.

Diese Entwicklung hängt eng zusammen mit der Rezeption des Konzils auf lokaler Ebene. Als die Kirchen in der ganzen Welt daran gingen, die Ergebnisse des Konzils in ihren eigenen kulturellen Kontext zu übersetzen, stellte sich heraus, dass das Konzil bemerkenswerte Aussagen über die Ortskirchen gemacht hatte, die in dieser Form in der von westeuropäischen Interessen geprägten Tagesordnung und den internen Diskussionen des Konzils so noch nicht deutlich geworden waren. Die Entwicklungen in den einzelnen Ortskirchen im Verlauf der letzten 25 Jahre sprechen da für sich: die nicht nur für Lateinamerika bedeutenden Versammlungen von Medellín und Puebla, unterschiedliche theologische Überlegungen in verschiedenen Kontexten, die, auch mit durch das Konzil angestoßenen, Auseinandersetzungen mit der »modernen Welt«, die veränderte Sicht der nicht-christlichen Religionen und die großen Themen Dialog, Inkulturation und Kontextualisierung, Gerechtigkeit und Frieden führen auch in der Theologie und Praxis zu immer pluraleren Antworten, hin zu einer wirklich »kulturell polyzentrischen Weltkirche«.

Als das Zweite Vatikanische Konzil zu Ende ging, war auch die Entkolonialisierung abgeschlossen. Die verschiedenen Völker und Stämme in den unabhängig gewordenen Staaten mussten zu nationalen Einheiten zusammenwachsen und standen damit vor einer Vielzahl neuer Probleme und Aufgaben. Die »jungen« Völker wollten auch dem Elend entgehen, die Unwissenheit überwinden und an den Errungenschaften des Fortschritts teilhaben.

Diese neuen Entwicklungen brachten auch neue Herausforderungen an die Kirche mit sich. Die Dokumente des Konzils boten da einige Anregungen, so dass sich die Kirchen in der Dritten Welt daran machten, die Aussagen wieder zu studieren und an ihrem Platz und mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln die Weisungen in die Wirklichkeit umzusetzen.

Bis 1970 wurden in Lateinamerika (Medellín, 1968), Afrika (Kampala, 1969) und Asien (Manila, 1970) auf Anregungen der jeweiligen Bischofskonferenzen drei große Versammlungen abgehalten.

Die neue Behandlung der Konzilsdokumente und der Enzyklika *Populorum Progressio* Pauls VI. (1967) führte bald dazu, die lebendigen Kräfte des Katholizismus weltweit zu mobilisieren. Lateinamerika, Afrika und Asien gingen in jeweils eigene Richtungen, und auch die Kirchen in Europa und Nordamerika wurden durch große Umwälzungen und dadurch, dass sie sich immer deutlicher in einer säkularisierten Welt sahen, vor ganz neue Herausforderungen gestellt.

Bühlmann weist in dem Kapitel »Erstverkündigung in der Zweiten Kirche«⁴⁰ darauf hin, dass seit wenigen Jahren das Bewusstsein gewachsen ist, dass im christlichen Abendland wieder »missionarische Situationen« entstanden sind. Darunter versteht Bühlmann »kompakte Gruppen von Menschen (einzelne Individuen machen keine kirchliche Situation aus), die außerhalb der Kirche stehen, die fern von Christus leben, die man die nachchristliche Menschheit nennen könnte, die also wiederum Erstverkündigung nötig hat und darum nach Missionaren ›ruft‹, nach Menschen, die systematisch die Grenzen der christlichen Gemeinschaft überschreiten und jenen Christusfernern wiederum mit neuen Mitteln und mit einer neuen Sprache Christus verkünden (EN 55-56).«⁴¹

Weiter führt er aus, dass in Deutschland der Kirchenbesuch der jungen Katholiken von 1963 bis 1973 von 52 auf 19 Prozent gefallen ist (die Tendenz ist weiterhin stark fallend); dass man im katholischen Wien von 10 Prozent Kirchgängern redet, in den Peripherien der französischen Städte von 3 bis 5 Prozent; dass es in den USA 80 Millionen Menschen gibt, die zu keiner Kirche gehören. Seit einigen Jahren wird diese Situation in Analysen und Büchern beschrieben, und kein geringerer als Johannes Paul II. hat diese Analyse bestätigt, wenn er dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen sagte: »Europa ist daran, wieder ein Missionskontinent zu werden; das soll nicht ein Motiv zum Pessimismus sein, sondern als große Herausforderung verstanden werden.«

3.2 Aspekte der Entwicklung in Teilkirchen

Im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil und dann verstärkt nach der Bischofssynode von 1974 und *Evangelii Nuntiandi* lassen sich besonders in den »Jungen Kirchen« Aufbrüche beobachten, die mit den neuen Ansätzen des Konzils die eigene kirchliche Situation in neuer Weise betrachten und zu jeweils eigenen Konsequenzen finden. In diesem Zusammenhang sind die Versammlungen der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellin und Puebla von Bedeutung, da in ihnen auch das Thema Evangelisierung im konkreten Kontext Lateinamerikas betrachtet wurde.

Die zweite Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellin (24.8.-6.9.1969) war von weittragender Bedeutung für die lateinamerikanische Kirche. In Anlehnung an das Zweite Vatikanische Konzil und durch die Enzyklika *Populorum Progressio* angestoßen, wurden die 16 Dokumente formuliert, wurden Unterentwicklung, die Unterdrückung und die historische Last des Kontinentes angesprochen, kritisch analysiert und die Antwort einer befreienden Evangelisierung versucht. Dass Medellin zum Ereignis werden konnte, hängt nicht zuletzt mit dem Bewusstseinsprozess zusammen, der die ganze katholische Kirche Lateinamerikas, in unterschiedlicher Dichte, jedoch über den ganzen Kontinent, erfasst hatte. In Medellin hat sich die katholische Kirche als lateinamerikanische Kirche erfahren; als eine Kirche zwar mit enormen Problemen, aber auch als Ortskirche mit bedeutenden Neuaufbrüchen, die die koloniale Phase endgültig überwunden und ihren Auftrag und ihre Aufgabe für die Gesamtkirche erkannt hat. Man kann Medellin als eine Frucht des Konzils ansehen. Wie keine andere Kirche hat Lateinamerika das Schlüsselwort vom »umfassenden Heilsauftrag« der Kirche aufgegriffen und in die Wirklichkeit umgesetzt. Weil sie ihren Auftrag umfassend versteht, hat sie sich für den lateinamerikanischen Menschen und damit für die Armen entschieden, für deren »umfassende Befreiung« sich im Evangelium selbst die Grundlagen finden. Das bedeutet bei der Verwirklichung aber auch die prophetische Anklage aller menschenunwürdigen, entfremdenden Zustände und Mächte auf sozialem, politischem und kulturell-religiösem Gebiet.

Die dritte Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Puebla, Mexiko, fand vom 26. Januar bis zum 13. Februar 1979 statt, und wurde zu einem Ereignis, das die ganze Kirche erfasste. Das Schlussdokument von Puebla hat eine andere Gangart und

42 Abschlussdokument Santo Domingo, Nr. 25.

43 Zitiert aus: DEGRUISE, *Der missionarische Aufbruch* (wie Anm. 24), 22.

44 First Catholic International Mission Congress, 2.-7. Dezember 1979 in Manila. Siehe dazu: East Asian Pastoral Review, Themenheft zum internationalen Missionskongress in Manila 1979 (17/1980) 1; Michael AMALADOSS, International Congress on Mission (Manila 1979), in: *Vidjajyoti* 46 (1980).

45 *Toward a New Age in Mission: The Good News of God's Kingdom to the Peoples of Asia*. International Congress on Mission (IMC), Manila, 2-7 December 1979, 3 Vols, Manila 1981.

eine andere Methode als die Dokumente von Medellin. Im Puebla-Dokument werden die Fragen der Menschenwürde, der Menschenrechte, die Folterung und die politischen Strukturen und Systeme Lateinamerikas angesprochen. Die Theologie der Befreiung wird enger in den kirchlichen Raum eingebunden. Das Dokument will das Verhältnis von »befreiender Evangelisierung« zur menschlichen Entwicklung, zur Befreiung und zur christlichen sozialen Verantwortung aufweisen. Deutlich wird hervorgehoben, dass die gesamte christliche Gemeinschaft verantwortliche Trägerin der »Evangelisierung, der Befreiung und der menschlichen Entwicklung« ist. Die Kirche versteht sich als Verteidigerin der Menschenrechte und als Anregerin zur Selbstbefreiung der Völker. Die Bischöfe solidarisieren sich mit dem Volk und wollen mit ihm seine tiefen Werte der Brüderlichkeit und der christlichen Grundhaltungen entdecken und sich gegen die Forderungen einer materialistischen Mentalität und das Unrecht des Staates organisieren.

Aus Anlass der 500-Jahr Feier der Ankunft des Kreuzes Christi auf dem Kontinent trat die IV. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats vom 12. bis zum 28. Oktober 1992 in Santo Domingo in der Dominikanischen Republik zusammen. Die Frage nach der wirklich und letztlich wesentlichen Mission der Kirche wurde gestellt und im Abschlussdokument von Santo Domingo war der zentrale Gedanke das Erfordernis einer Neuevangelisierung. Neuevangelisierung ist »die Gesamtheit der Mittel, Werke und Haltungen mit dem Ziel, das Evangelium in einen aktiven Dialog mit der Moderne und der Postmoderne treten zu lassen, sei es, um sie auszulegen, oder sei es, um sich damit auseinanderzusetzen. Weiterhin ist sie auch die Bestrebung, das Evangelium in die gegenwärtige Situation der Kulturen unseres Kontinents zu inkulturieren.«⁴²

Die verschiedenen Generalversammlungen der Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen (FABC) seit 1974 haben sich immer wieder mit Fragen der Mission und Evangelisierung in Asien befasst. Sowohl die Abschlussdokumente der Versammlungen als auch die eindrucksvolle Reihe der »FABCPapers« gehen auf Fragen nach der Evangelisierung im asiatischen Kontext ein. Asiatische Kulturen und Religionen, die Armen des Kontinentes und die Rolle des Christentums in den mehrheitlich von anderen Religionen geprägten Ländern Asiens stellen wichtige Herausforderungen für eine asiatische Missionswissenschaft dar. Vor allem auch aus Indien und den Philippinen kommen heute wichtige Beiträge.

In der Vorbereitung auf die Bischofssynode von 1974 befasste sich die 1970 gegründete (FABC) auf ihrer ersten Vollversammlung in Taipei mit dem Thema »Evangelisierung in Asien«. Im Schlussdokument heißt es: »Asien beginnt, seine eigenen Missionare auszusenden. Einige unserer vom christlichen Gesichtspunkt her betrachtet ältesten und kraftvollsten Länder senden bereits Priester und Ordensleute in andere asiatische Länder, die am meisten auf Hilfe angewiesen sind. Wir glauben, dass der Tag nicht mehr fern ist, an dem Asien Missionare auch in andere Kontinente entsenden wird.«⁴³

In Taipei wurden die Hauptlinien der neuen Missionsstrategie definiert: Die Evangelisierung muss Hand in Hand gehen mit der Inkulturation, dem Dialog zwischen den Religionen, dem Engagement für Gerechtigkeit und der Option für die Armen. FABC spricht von Mission oder Evangelisierung als Dialog des Christentums bzw. der Kirche mit den Kulturen, den Religionen und den Armen Asiens.

Als bedeutendes Ereignis für die asiatischen Kirchen sei der Internationale Missionskongress in Manila erwähnt.⁴⁴ Der Kongress stand unter dem Thema »Die Frohbotschaft vom Gottesreich für die Völker Asiens«⁴⁵ und wird als bedeutender Erfolg bezeichnet. Er machte deutlich, dass die Kirche in Asien sich an einem Wendepunkt ihrer Geschichte befindet, dass sich ein »neues missionarisches Zeitalter« ankündigt. In der Schlusserklärung heißt es:

»Worin besteht das Neue dieser ›neuen missionarischen Epoche‹? Zunächst in der Feststellung, dass Mission in der Praxis nicht mehr eine Bewegung im Sinne einer Einbahnstraße von den ›älteren Kirchen‹ hin zu den ›jungen Kirchen‹, von der alten Christenheit hin zu den Kirchen der kolonisierten Länder ist. Wie es das II. Vaticanum sehr klar und bestimmt formuliert hat, ist jede Ortskirche missionarisch und kann gar nicht anders als missionarisch sein. Jede Orts- oder Teilkirche ist von Christus und dem Vater ›gesandt‹, das Evangelium in ihre Umgebung und in die ganze Welt hinein zu tragen. Dies ist eine vorrangige Aufgabe jeder Ortskirche. Wir lassen die Terminologie und Idee einer ›Kirche, die empfängt‹ und einer ›Kirche, die aussendet‹ hinter uns. Als lebendige Gemeinschaft innerhalb der einen Kirche Jesu Christi muss jede Ortskirche sowohl senden wie empfangen, da auf Erden keine von ihnen eine vollständige Verwirklichung der Kirche ist. Jede Ortskirche ist verantwortlich für die Verkündigung innerhalb ihres eigenen Bereiches, zugleich aber mitverantwortlich für die Mission aller Schwester-Kirchen. Jede Ortskirche muss nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten von ihren Gaben, was immer dies sein mag, teilen und mitteilen, um die Nöte der anderen Kirchen zu lindern, um die Menschheit zu evangelisieren, um das Leben der Welt zu verbessern.«⁴⁶

In den zitierten Auszügen des Kongresses wird eine bedeutende Bewusstseinsveränderung deutlich, die auch die asiatischen Kirchen vollzogen haben: Die Kirche ist als ganze missionarisch, und jede Ortskirche oder Teilkirche hat eine Mitverantwortung am gesamten Missionswerk der Kirche. Wie bereits erwähnt: Nicht nur Kirche in sechs Kontinenten, sondern auch Mission in und nach sechs Kontinenten, von sechs Kontinenten ausgehend.

Während der 8. FABC Vollversammlung in Südkorea im August 2004 wurde ein Diskussionspapier mit dem Titel »Missio inter gentes« präsentiert. Es geht um den Vorschlag für eine Missionstheologie der FABC, die das Evangelium in der religiösen Vielfalt und Pluralität Asiens verwurzeln möchte und die Mission weiterhin als dreifachen Dialog mit den Wirklichkeiten der asiatischen Religionen, Kulturen und der Armut in dem Kontinent versteht. Verkündigung geschieht nach diesem Verständnis durch Dialog und das Hauptziel der Mission ist die Errichtung des Reiches Gottes durch eine aktive integrale Evangelisierung. Dabei wird dann der Begriff »missio inter gentes«, Mission unter oder zwischen den Nationen, der zuerst von William R. Burrows benutzt wurde, in die Diskussion eingebracht. Hinter diesem Vorschlag steht die Einsicht, dass das traditionelle Bild von Mission als Aussendung nicht mehr hilfreich sein mag, da dieses Bild zum einen sehr an ein institutionelles und hierarchisches Kirchenbild gebunden ist, zum anderen aber auch voraussetzt, dass Mission eine Einbahnstraße darstellt, ohne die Anwesenheit Gottes unter allen Menschen, den großen Weltreligionen, den Stammesreligionen oder der säkularen Welt, bereits vor der Ankunft von christlichen Missionaren zu berücksichtigen. Das Verständnis von Mission unter oder zwischen den Nationen (inter gentes) trifft eher den für die FABC zentralen Gedanken von Dialog.⁴⁷ Gerade FABC bietet zahlreiche Anregungen für die missionswissenschaftliche Arbeit heute.

Auch auf Afrika schauend lassen sich die Konsequenzen aus dem neuen Bewusstsein von Kirche und Mission deutlich aufzeigen. In seiner Ansprache an die Bischöfe von Zaire

⁴⁶ *Toward a New Age* (wie Anm. 45), Paragraph 14 des Offiziellen Abschlussdokumentes des Kongresses. (Deutsche Übersetzung aus: DEGRUISE, *Der missionarische Aufbruch* [wie Anm. 24], 68).

⁴⁷ Siehe dazu: Jonathan YUN-KA TAN, *Missio inter gentes: Towards a new paradigm in the mission theology of the federation of Asian Bishops' Conferences*, in: *FABC Papers* No.109 (2004).

⁴⁸ Deutsche Übersetzung aus: DEGRUISE, *Der missionarische Aufbruch* (wie Anm. 24), 46.

⁴⁹ Vollversammlung der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar, SECAM, 1987, in Lagos / Nigeria, 7-9, in: *Themenhefte Gemeindearbeit, Leben in der Weltkirche* 5 (1991) 15, Dokument 9.

⁵⁰ BÜNKER, *Missionarisch Kirche sein?* (wie Anm. 6), 9.

(heute Congo) sagte Papst Johannes Paul II.: »Ihr seid eure eigenen Missionare«, hat Papst Paul VI. vor elf Jahren in Kampala gesagt. Das hat sich zum Teil schon verwirklicht. Aber ich füge hinzu: Trachtet danach, auch eurerseits missionarisch zu werden, und zwar nicht allein in diesem Land, sondern auch nach außen hin, insbesondere in anderen afrikanischen Ländern. Eine Kirche, die gibt, auch von dem Wenigen, das sie selbst hat, wird vom Herrn gesegnet sein, denn man trifft immer noch welche an, die ärmer sind als man selbst.«⁴⁸

Seit einigen Jahren kann man in verschiedenen afrikanischen Ländern von einem starken Anwachsen geistlicher Berufe sprechen. Das führt u. a. auch dazu, dass afrikanische Missionare in anderen afrikanischen Ländern arbeiten. Auch die Konsequenzen aus dem Thema Inkulturation werden in Afrika deutlich: z. B. in Form afrikanischer Liturgien oder Theologien. So heißt es in einem Dokument der Vollversammlung der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar:

»Zunächst besteht die primäre Herausforderung der Kirche Christi darin, ›hinzugehen und alle Menschen zu Jüngern zu machen‹ (Mt 28,19). Wir freuen uns über das Wunder der Gnade Christi auf unserem Kontinent, wo die Evangelisierung großen Fortschritt gemacht hat, besonders während dieses Jahrhunderts. Als afrikanische Bischöfe sind wir entschlossen, dieses Unternehmen fortzusetzen und Christus ganz nach Afrika zu bringen ...

Zur gleichen Zeit besteht auch die Herausforderung zum Dialog mit den anderen ...

Ebenso erkennen wir die Herausforderung der Inkulturation des Christentums in Afrika, einer Evangelisierung in der Tiefe des afrikanischen Christen, die seine oder ihre spezifische kulturelle Identität respektiert und bestärkt und die Lücke zwischen Glauben und Kultur zu überbrücken sucht.«⁴⁹

Das »Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar« hat sich als eine wirkliche Errungenschaft erwiesen. 1969 gegründet, ist dieses Bischofssymposium nicht etwa nur eine zusätzliche rechtliche Struktur der regionalen Mitgliedskonferenzen, sondern ein lebendiges Verbindungsorgan, ein Forum für den Austausch von Ideen und Erfahrungen, für die ernste Reflexion und Forschung und für gemeinsames Handeln im Hinblick auf die wesentlichen Probleme, mit denen die Kirchen in Afrika und Madagaskar konfrontiert sind. Seit seinem Bestehen hat SECAM acht Vollversammlungen abgehalten. Bei einem dieser Treffen wurde der Gedanke eines »Afrikanischen Konzils« geboren.

Es sei hier nur angemerkt, dass mittlerweile auch in Europa die Reflexionen über missionarische Situationen und/oder Herausforderungen im eigenen Kontinent zunehmen, und Mission wird nicht mehr nur als Aktivität »ad extra« sondern mehr und mehr als Sendung auch »ad intra« verstanden. Allerdings scheint die Missionswissenschaft selbst, zum Beispiel in Deutschland, bei diesem Nachdenken keine zentrale Rolle zu spielen. »Nachdenklich macht jedoch, dass die gegenwärtige Konjunktur des Missionsthemas als Erinnerung an den kirchlichen Weltbezug in unserem hiesigen Kontext nahezu vollständig ohne die Reflexionspotentiale der Missionswissenschaft auszukommen scheint. Obwohl Missionswissenschaft in Deutschland über eine der weltweit längsten Traditionen verfügt, sind im hiesigen Missionsdiskurs explizit missionswissenschaftliche Beiträge kaum vertreten [...]. Der Verdacht drängt sich auf, dass (neben der Unkenntnis über die postkoloniale Praxis dieses Fachs sowie neben der Tatsache seiner gegenwärtigen institutionellen Randlage in der universitären Theologie Deutschlands) Missionswissenschaft vor allem als Thematisierung des ›Südens‹ wahrgenommen wird.«⁵⁰ Diese Anfrage scheint sehr berechtigt und stellt eine Herausforderung an die noch existierende Missionswissenschaft in Deutschland und Europa dar, auch eigene Kontexte mehr wahrzunehmen und missionswissenschaftlich zu betrachten.

4 Abschluss

Die missionswissenschaftliche Reflexion seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat zu einem tieferen und reicheren Verständnis von Mission beigetragen. Eine wesentliche Grundlage für dieses Verständnis liegt in der Verbindung von Mission und Kirche bzw. Missionswissenschaft und Ekklesiologie, die u. a. in *Ad gentes* deutlich wird. Der bereits zitierte Satz aus *Ad gentes* 2 (»Die pilgernde Kirche ist ihrer Natur nach missionarisch, da sie selbst aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes ihren Ursprung herleitet, gemäß dem Ratschluss Gottes, des Vaters«) setzte für fast alle folgenden Entwicklungen den Akzent. Aus dem missionarischen Wesen der Kirche, die ja in den verschiedenen Teilkirchen konkret und sichtbar wird, ergab sich auch die missionarische Verantwortung aller Teilkirchen in ihren jeweiligen Kontexten. Die missionswissenschaftliche Reflexion wurde mehr und mehr kontextuell. Die Missionswissenschaft ist nicht mehr eine Disziplin der westlichen (vor allem europäischen) Kirchen, sondern hat sich in unterschiedlichen Kontexten verschieden entwickelt. *Evangelii Nuntiandi* mit der Betonung auf dem Verständnis der Mission der Kirche als Evangelisierung sowie *Redemptoris Missio*, das drei missionarische Situationen nennt (Seelsorge, Neu-Evangelisierung und Mission *ad gentes*) trugen wesentlich zur Weiterentwicklung des in *Ad Gentes* grundgelegten bei. Die großen missionswissenschaftlichen Themen werden heute in allen Kontinenten u. a. von der Vielfalt und den Möglichkeiten der Begegnung von Kulturen und Religionen, von sozio-ökonomischen Verhältnissen und von zunehmender Säkularisierung bestimmt.

Mission wird heute verstanden als Zeugnis für das Reich Gottes. Der Sinn missionarischer Sendung ist, Zeugnis dafür abzulegen, dass das Reich Gottes das gemeinsame Ziel aller Menschen und jener Horizont ist, auf den wir zugehen. Der Auftrag zur Mission *ad gentes* ergibt sich aus der Teilnahme der Kirche an »der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes gemäß dem Ratschluss Gottes, des Vaters« (AG 2). Mission ist Gottes Mission, *missio Dei*. Dieses Verständnis beeinflusst auch die gegenwärtige missionswissenschaftliche Reflexion in verschiedenen Kontexten und fordert zur stetigen Erneuerung oder Inkulturation der Missionstheologie heraus. Das Thema »missionarische Spiritualität« ist zentral, und die Missionswissenschaft bietet auch Hilfen an zu einem tieferen Verständnis der Grundlagen der missionarischen Berufung und Sendung.

Der Weg (die Methode) der Mission wird zunehmend als Dialog gesehen. Es geht um Dialog (1) mit Menschen, die keiner Glaubensgemeinschaft angehören, und mit denen, die auf der Suche nach dem Glauben sind; (2) mit den Menschen, die arm und an den Rand gedrängt sind; (3) mit den Menschen verschiedener Kulturen; und (4) mit den Menschen unterschiedlicher Glaubenstraditionen und säkularer Ideologien.⁵¹ Dialog ist (nach *Gaudium et Spes*) eine Haltung der Solidarität, der Achtung und Liebe, die alle missionarischen Tätigkeiten durchdringen sollte. In diesem Zusammenhang begegnet immer wieder der Einwand, dass Mission hauptsächlich Verkündigung und nicht so sehr Dialog wäre. Aber Verkündigung und Dialog sind nicht unvereinbar; es ist nicht möglich, die Frohe Botschaft nachhaltig zu verkünden, ohne auf die Menschen in ihren Lebenssituationen, Kulturen, Religionen, usw. einzugehen.

In ihrem Werk *Constants in Context*⁵² präsentieren Bevans und Schroeder im dritten Teil »Eine Theologie der Mission für heute«. Hier entwickeln sie vier zentrale Themen.

⁵¹ Das Missionsverständnis der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD) seit dem Generalkapitel von 2000.

⁵² Stephen B. BEVANS / Roger P. SCHROEDER, *Constants in Context*, New York 2004.

⁵³ SVD Generalkapitel 2000 § 53.

Eine Missionstheologie für heute findet ihre Grundlage in dem Verständnis von Mission als Teilnahme an der Mission des Dreieinigen Gottes (*Missio Dei*). Ein ausdrücklicher Bezug dieser Grundlage zu *Ad gentes* wird hergestellt. Mission wird weiterhin verstanden als befreiender Dienst des Reiches Gottes und Verkündigung Jesu Christi als universalem Heiland. Das Reich Gottes stellt die Perspektive der Mission da. Schließlich greifen sie einen Begriff des XV. Generalkapitels der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD) auf, und sprechen über Mission als »prophetischen Dialog«. »Wir glauben, das tiefste und beste Verständnis (unseres Rufes zur Mission) findet seinen Ausdruck im Wort: Prophetischer Dialog.«⁵³ Prophetie besteht im Zuhören, im Zeugnisgeben und in der Verkündigung des Wortes Gottes, das zur Umkehr ruft. Auf das Wort Gottes hören bedeutet für den Propheten, Ungerechtigkeit und Übel anzuprangern, oder Worte des Trostes und der Heilung zu finden. Jesus selbst ist das dialogische Wort des Vaters an die Menschheit. Er selbst ist das Beispiel par excellence für den prophetischen Dialog. Es geht also um einen missionarischen Dialog, der das Zeugnis einschließt und auch die Möglichkeit der Verkündigung der christlichen Botschaft im Auge behält. Bei Bevans und Schröder finden wir eine Missionstheologie für heute, die auch die Ansätze des Zweiten Vatikanischen Konzils berücksichtigt und auf der Grundlage des Zusammenhangs zwischen Kirche und Mission einen neuen Weg für die Ortskirchen in allen Teilen der Welt weist.

Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag geht es um die Darstellung einiger Entwicklungen im Anschluss an das vor 40 Jahren verabschiedete Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über die missionarische Tätigkeit der Kirche *Ad gentes*. Der Akzent liegt auf AG 2, also auf der Aussage, dass die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch ist und dass die Mission der Kirche ihren Grund in der innertrinitarischen Sendung findet. Das hatte Konsequenzen für Teilkirchen in allen Kontinenten und auch für die Missionswissenschaft, die heute mehr denn je kontextuell zu sein und sich mit »missionarischen Situationen« *ad intra* und *ad extra* zu befassen hat.

Summary

The present article deals with some developments initiated by the promulgation of the Decree on the Church's Missionary Activity, *Ad gentes*, 40 years ago. It emphasizes AG 2, the statement that the pilgrim church is by its very nature missionary and that the origin of and reason for the church's mission is the inner-Trinitarian mission itself. This understanding has consequences for local churches on all continents and for missiology which today, more than ever, has to be contextual and to deal with »missionary situations« *ad intra* and *ad extra*.

Sumario

El artículo presenta algunos aspectos del desarrollo de la misiología partiendo del documento conciliar *Ad gentes* sobre la actividad misionera de la Iglesia. El acento se pone en AG 2, es decir en la afirmación de que la Iglesia es por su propia naturaleza misionera y que la misión de la Iglesia tiene su origen en la misión del Hijo y la misión del Espíritu Santo según el plan de Dios Padre. Esto ha tenido consecuencias para las Iglesias particulares en todos los continentes y también para la misiología, que hoy más que nunca debe ser contextual y tener en cuenta las »situaciones misioneras« *ad intra* y *ad extra*.